

Wesep.
Kunze
16.06.15

Ohne Aufklärungswillen keine Prävention

Die katholische Kirche will ihre Strukturen verändern, um Missbrauch vorzubeugen

VON MICHAEL EVERS

Hannover. Fortschritte: ja, Problem beseitigt: nein – so lautete das Fazit bei einer bundesweiten Fachtagung zum Thema Missbrauch in der katholischen Kirche am Montag in Hannover. Fünf Jahre nachdem die Enthüllung lange verschwiegener Missbrauchsfälle in katholischen Einrichtungen ins Rollen kam, hätten Prävention und Aufklärung sich verbessert, weitere Strukturreformen seien aber nötig.

„Die Opfer erzählen, wie es kirchliche Strukturen waren, die sie ins Schweigen drückten“, sagte Jesuitenpater Klaus Mertes, der 2010 als Rektor des Berliner Canisius-Kollegs die Aufdeckung sexuellen Missbrauchs nicht nur an seiner Schule,

sondern auch in vielen weiteren katholischen Einrichtungen bundesweit anstieß.

Mertes warnte vor dem Irrglauben, dass es zu Missbrauch komme, weil bei dem Täter „der Druck auf dem Kessel zu hoch“ sei. Die Vielzahl von Missbrauchsfällen durch einzelne Geistliche an seiner Schule habe ihm vielmehr gezeigt, dass Täter ein System des Missbrauchs aufbauen würden. Um dieses System aufzudecken, müssten zunächst die spezifischen Schwächen der Institution erkannt werden. Über lange Zeit seien Vertuschen, Versetzen und Verleugnen an der Tagesordnung gewesen, weil es am Aufklärungswillen gemangelt habe. Die Bereitschaft, Dinge ans Licht zu bringen, sei auch die Voraussetzung für eine erfolgreiche Präventionsarbeit. „Was

soll ich denn Präventionsarbeit machen in einer Institution, die nicht aufklärungswillig ist?“, gab der Pater zu bedenken.

„Als 2010 das Thema des Missbrauchs in der Kirche offenkundig wurde, war klar, dass es konkrete Übergriffe auf konkrete Personen gab“, sagte der hannoversche Probst Martin Tenge. „Es war aber auch schnell deutlich, dass es sich um ein Mentalitätsproblem der Struktur Kirche handelt.“ Dieses lasse sich nicht einfach per Anordnung aus der Welt schaffen. Stattdessen müssten gezielt „strukturelle Maßnahmen“ ergriffen werden.

Dazu gehört die Anstellung eines Präventionsbeauftragten. Im Bistum Hildesheim hat Jutta Menkhaus-Vollmer diese Funktion. Eine ihrer Aufgaben: nicht locker las-

sen. „Ich muss sagen, dass Frau Menkhaus-Vollmer in bestimmten Sitzungen auch genervt hat, aber das ist ja genau der Punkt“, sagte Tenge.

Mertes attestierte der Kirche flächendeckend erhebliche Fortschritte bei der Aufklärung und Prävention von sexuellem Missbrauch. Leitlinien seien verschärft, Schulungen fest installiert und Selbstverpflichtungserklärungen für Mitarbeiter zur Regel geworden. Nachholbedarf gebe es bei der Suche nach den spezifischen Problemen in der Institution Kirche. Symptomatisch sei der geistliche Missbrauch, bei dem Geistliche für sich gegenüber Kirchenmitgliedern absolute Autorität beanspruchten und sich durch angepasstes Verhalten nach oben absicherten.